

Vorwort

Manchmal dauern die Dinge etwas länger.

Eigentlich war geplant, die Ergebnisse der Befragung von Studierenden der Theologie/Religionspädagogik an Baden-Württembergs Hochschulen zum Jahreswechsel 2005/2006 zu veröffentlichen – etwa 11 Monate nachdem die bi-konfessionelle „ReligionslehrerInnen-Studie Baden-Württemberg“ im Februar 2005 in Stuttgart der Öffentlichkeit vorgestellt worden war. Durch einen Personalwechsel war diese Planung nicht einzuhalten. Und so konnte das neu gebildete Projektteam (*Andreas Feige, Nils Friedrichs, Michael Köllmann* und, für die Rechenarbeiten, *Alexander Teichmann*) die gesammelten Befragungsdaten in elektronischer Form erst ab Jahresbeginn 2006 bearbeiten und sie in eine interpretationsfähige Form bringen. Zugleich war beschlossen worden, die Studierenden-Daten insgesamt *und* nach Konfessionen getrennt zu rechnen und zu präsentieren, was den Arbeitsaufwand noch einmal erheblich vergrößerte. Aber durch eben diesen Bezug der Konfessionen aufeinander hat die Analyse noch einmal erheblich an inhaltlicher Tiefenschärfe gewinnen können.

Durch die Übernahme des Fragebogens aus der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie ist zwar viel Entwicklungszeit (und damit auch an den Kosten) gespart worden. Gleichwohl geht auch eine solche Parallel-Untersuchung nicht ohne ein Minimum an 'finanzieller Grundierung' ab. Das gilt auch dann, wenn – wie zumindest im sozialwissenschaftlichen Bereich – es ohnehin häufig genug das am Thema orientierte inhaltliche Engagement der Projektmitarbeiter ist, das die größte 'Finanzierungsquelle' zur Ermöglichung von Untersuchungen bzw. Auswertungen dieses Umfanges darstellt. So war das auch bei diesem Projekt. Hier waren insbesondere die Ausdauer und große Frustrationstoleranz von *Nils Friedrichs* und *Michael Köllmann* – beide Studierende am Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Braunschweig – eine wesentliche Quelle der erforderlichen Arbeitsinvestitionen. Beide haben mit entscheidend dazu beigetragen, dass daraus eine präsentable Untersuchung geworden ist.

Da man aber allein mit Engagement nicht alle Rechnungen begleichen kann, war Unterstützung auch in harter Euro-Währung nötig. Diese erfuhr das Projektteam zum einen durch Forschungsmittel der PH Karlsruhe und der PH Weingarten; zum anderen durch das persönliche Engagement von Prof. Dr. *Wehrle*, Weihbischof der Erzdiözese Freiburg. Für diese Unterstützung danken wir herzlich.

Wie schon bei der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie ist der kollegiale Fachverstand ausgewiesener Vertreter der Religionspädagogik genutzt worden: *Bernhard Dressler*, Marburg; *Lothar Kuld*, Weingarten und *Werner Tzscheetzsch*, Freiburg haben, zusammen mit dem Projektteam aus Braunschweig, in gemeinsamen Sitzungen die erarbeiteten Ergebnisse und sozialwissenschaftlichen Interpretationen diskutiert und um wertvolle Kommentare und Hinweise bereichert. Auch ihnen sei für das Interesse und das Engagement herzlich gedankt.

So hoffen wir, dass die Ergebnisse Anregungen liefern mögen – zum einen für das konstruktive Bedenken insbesondere hochschuldidaktischer Chancen und Erfordernisse und zum anderen für die Motivierung der Kirchen zur Förderung der Hochschulausbildung. Denn die Ergebnisse sprechen dafür, dass das dem Religions- und dem gesellschaftlichen Bildungssystem gemeinsame Anliegen beim Nachwuchs der schulisch praktizierten Religionspädagogik eine positive Resonanz findet.

Braunschweig, zum Jahreswechsel 2006/2007

Für das Projektteam:

Andreas Feige

Einleitung: Kontinuität? Akzentverschiebung? Wandel?

Das "Screening" der Studierendenschaft mit einem in der Schulischen Berufspraxis religiöser Bildung bewährten Diagnose-Instrument

(1)

Im Verlauf der Arbeiten an der bi-konfessionell angelegten Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie entwickelte Lothar Kuld, PH Weingarten, die Idee, dass es doch auch interessant sein könne, das Fragebogen-Instrumentarium nicht nur bei der ReligionslehrerInnenenschaft des Landes einzusetzen, sondern auch bei den Studierenden. Das ermögliche einen unmittelbaren Vergleich und könne zeigen, ob bzw. inwieweit hinsichtlich derselben Problemkreise der Profession die 'Lebenslage Studium' zu anderen Evaluationen führe als in der mehrere Lebens- und Berufserfahrungs-Jahrzehnte umfassenden Religionslehrendenschaft – oder ob dies eben nicht der Fall sei. Zum anderen könne beobachtet werden, ob der Studier-Ort – PH oder Universität – Antwortdifferenzierungen hervorbringe; und wenn ja, bei welchen Gesichtspunkten. Und so könne man vielleicht durch ggf. auftauchende Differenzen zur Religionslehrendenschaft auf Gesichtspunkte aufmerksam gemacht werden, die für eine zu erarbeitende / zu bearbeitende *Hochschul-Didaktik* fruchtbar gemacht werden könnten. Und durch die Befragung gegenwärtig Studierender würden für einen gewissen Zeitraum in der nahen Zukunft auch Indizien für ein Professions-Profil gesammelt werden können, das demnächst für etwa eineinhalb Jahrzehnte wesentlich von der jetzt jungen/mittleren Generation der Lehrenden an den Schulen bestimmt werde. Im Übrigen ließen sich darüber hinaus vielleicht auch allgemeine religionssoziologische, näherhin konfessionsmilieu-soziologische Einsichten gewinnen, die das aus der bi-konfessionellen ReligionslehrerInnen-Studie gewinnbare bzw. gewonnene Bild komplettieren könnten. Insgesamt seien also insoweit Antworten auf die stets in der LehrerInnen-Ausbildung präsente Frage nach „Kontinuität oder Wandel durch akademische Ausbildung“ zu erwarten, die nicht nur den Wissensfundus der Profession überhaupt bereicherten, sondern vielleicht auch zu Parametern in konkreten Veränderungs- bzw. Entscheidungsfragen werden könnten.

(2)

Zusammen mit Katja Böhme, PH Freiburg, bearbeitete Lothar Kuld den Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Fragebogen an den Stellen, wo entweder Fragen wegfallen mussten, weil sie sachgemäß eben nur den in der Praxis tätigen Lehrenden gestellt werden konnten; oder wo zumindest sprachliche Anpassungen an die Perspektive von Studierenden vorzunehmen waren. Ansonsten blieb es bei der Entscheidung, ein insoweit identisches Fragebogen-Instrument zum Einsatz zu bringen.

Der entsprechend redigierte Fragebogen kam dann – unter der inhaltlichen und insbesondere der organisatorischen Verantwortung der Fragebogen-Bearbeiter – in der Weise zum Einsatz, dass die Lehrenden an den Ausbildungsorten gebeten wurden, ihn in den verschiedensten Seminar-Veranstaltungen zu verteilen und um Rückgabe zu bitten.

Ein solches Verfahren ist bei Untersuchungen im akademischen Bereich über akademische Professionsfragen üblich. Bekannt ist dabei freilich auch, dass die Rückgabe-Disziplin bei Studierenden nicht gerade weit entwickelt ist und die Überwachung des Rücklaufs bzw. die Motivierung der Studierenden, den FB doch bitte auszufüllen und zurückzugeben, der ständigen 'Pflege' bedarf – alle, die im Bereich der Hochschule zu Bildungsthemen / Lehrangeboten / Lehr-Evaluationen forschen, wissen davon 'ein Lied zu singen'.

Je differenzierter nun die zu fokussierende Befragtenschaft im Blick auf Studiengänge ausfällt, desto größer müssen solche 'Pflegetmaßnahmen', die ausreichend große Sub-Stichproben

gewährleisten sollen, ausfallen. Denn bei diesem Vorgehen darf einerseits von einer streng systematisiert-geschichteten und – schichtenintern – zufallsgesteuerten Stichprobe mit permanenter Organisations-Kontrolle der interessierenden Stichproben-Kriterien nicht gesprochen werden. Andererseits gehört aber gerade die in der Grundgesamtheit vorhandene Studiengangs-Differenziertheit mit zum Hauptinteresse der inhaltlichen, meist auf hochschul-binnen-systemische Gesichtspunkte gerichteten Fragestellungen. Deswegen ist es angeraten, möglichst umfangreiche Sub-Stichprobengrößen zu erreichen, damit man sich eben genau diesem Forschungsinteresse eines statistisch zuverlässigen Differenziertheitsbildes möglichst weitgehend nähern kann.

Im vorliegenden Fall ist der Differenziertheits-Sachverhalt bei den Studiengänge der PH weniger problematisch, weil die Studierenden zumindest im Hinblick auf die Berufseinmündung bereits durch den Studienort als spätere *Schul*-Lehrende zu identifizieren sind und genau diesem Gesichtspunkt bzw. dem Vergleich mit den bereits in der Schule Tätigen das Hauptinteresse gilt. Der Sachverhalt ist eher für den 'Studienort Universität' etwas problematisch, da er als solcher im Blick auf das Fach „Theologie“ nicht den späteren Berufseinsatz-Ort eindeutig zu indizieren vermag, weil dieser Ort ebenso gut im kirchlichen Seelsorgebereich liegen kann wie im staatlichen Gymnasium.

Die für diese Untersuchung im *Universitätsbereich* Baden-Württembergs erzielte Stichprobengröße ist insoweit als suboptimal zu bezeichnen, als sie zwar für Gesamtvergleiche hinreichend groß ausgefallen ist, aber für darüber hinausgehende Differenzierungsinteressen mitunter mit sehr kleinen Fallzahlen operieren muss, für die statistische Repräsentativitätsbedenken nicht immer auszuschließen sind. Das mindert gleichwohl nicht die Nützlichkeit und Zuverlässigkeit der Gesamtergebnisse, sondern schränkt nur die Bedeutungszumessung bei einigen Detailergebnissen ein. Auf diesen Sachverhalt wird an den entsprechenden Stellen stets aufmerksam gemacht.

(3)

Zur Positionierung des angestrebten Erkenntniswerts dieser Vergleichsauswertung bzw. zur Begründung des Interesses an der Frage, ob/wo sich Studierende (noch) von ihren Praxis-KollegInnen unterscheiden, sei daran erinnert, dass sich im Rahmen der letzten 40 bis 50 Jahre die in der Religionspädagogik geltenden Paradigmata mehrfach geändert haben. Seitdem haben mehrfach theologisch unterschiedlich geprägte Pfarrer-Generationen den kirchlich-religiösen Erlebniskontext der jeweils jungen Generation geprägt. In dieser Zeit haben sich Funktion und Image der Kirche/des Kirchlichen mehrfach verändert und es verbietet sich sehr wohl, von einem linear fortschreitenden „Verfall“ zu sprechen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt für die Einschätzung erwartbarer Ergebnisse aus dieser Untersuchung der Umstand Bedeutung, dass – so haben es die beiden ReligionslehrerInnen-Studien zeigen können – die meisten Religionslehrenden aus einem Kontext kommen, der sehr stark von einer Lebenswelt geprägt ist/war, in dem im Rahmen von (Kinder-) Gottesdienstbesuchen intensive, zumindest zeitlich extensive, religiös-ästhetische Erfahrungen gesammelt werden konnten. Bei aller – im Übrigen: nicht-linearen – generational-alterskohortenmäßigen Binnendifferenzierung haben die beiden RL-Studien zeigen können, dass sich der *strukturelle* Sozialisationskontext (nicht der ideologisch-theologische) der zum Zeitpunkt der RL-Untersuchungen beispielsweise 55-jährigen RL gegenüber ihren jüngsten KollegInnen an der Schule im Grundsatz *nicht* geändert hat: Er ist – im Unterschied zu anderen Milieu-Gruppierungen in der Gesellschaft – durch zumindest einen Minimal-Kontakt zum kirchlichen/kirchengemeindlichen Leben geprägt.

Wenn das ein wichtiger, wenn nicht gar der wichtigste Einflussfaktor für die Persönlichkeits- und damit auch Professionsprägung von Lehrenden des Faches 'Religion' ist, darf – gleichsam im Sinne einer 'Null-Hypothese' – gefragt werden: Warum sollte die derzeitige Studierendenschaft des Faches Theologie / Religionspädagogik eigentlich eine erheblich andere Einstellungsstruktur entwickelt haben als ihre KollegInnen, die schon schulisch tätig sind?